

Adel Theodor Khoury

Der Islam

|| Grundzüge – Anliegen – Richtungen

Was glauben Muslime?

Welche Vorstellungen eines gottgefälligen Lebens von Einzelnen und

Gemeinschaften haben sie?

Welche Anliegen vertreten sie in der modernen Welt und welche

Fragen sind ihnen zu stellen?

Versuch einer Gesamtdarstellung.

- Der Islam ist eine Weltreligion, zu der sich insgesamt ca. 1,3 Milliarden Menschen bekennen, nicht nur in den verschiedenen Ländern der islamischen Welt zwischen Marokko und Indonesien, sondern auch in vielen anderen Ländern der Welt und in unserer Nähe in Europa. Es ist daher unentbehrlich, sich ein genaues Bild von dieser Religion zu machen, um leichter die Wege des Dialogs mit ihr zu suchen und Überlegungen zum praktischen Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Muslimen anzustellen.

Offenbarungsreligion mit Absolutheitsanspruch

- Der Islam sieht sich als den Schlusspunkt der Prophetengeschichte, als die endgültige Gestalt der offenbarten Religion, die reine Form des

Monotheismus. Nach dem Koran hat Gott zu allen Zeiten und zu allen Völkern (vgl. 13,7; 35,24) immer wieder Propheten gesandt. Durch sie hat er folgende Grundbotschaft ausrichten lassen: »Es gibt keinen Gott außer Mir, so dienet Mir!« (21,15; vgl. 16,36). Deswegen bekennt sich der Koran auch zur grundsätzlichen Einheit der gesamten Offenbarung und zur Übereinstimmung aller prophetischen Botschaften (vgl. 2,136.285; 3,84; 4,150-152).

Die Höhepunkte dieser langen Offenbarungsgeschichte werden markiert durch Gestalten der biblischen Tradition. Vater aller Gläubigen und Vorbild aller Gottergebenen ist Abraham (vgl. 60,4.6; 2,124). Mose brachte in der Tora die Offenbarung und die Gesetzgebung Gottes. Die Tora enthält Licht und Rechtleitung und ist somit ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes. Dennoch hat sie den Juden Einschränkungen auferlegt (vgl. 4,160; 6,146-147) und manche Punkte im Dunkeln gelassen (43,63). Dann kam Jesus Christus mit dem Evangelium. Das Evangelium ist »Rechtleitung und Licht«. Es bestätigt zwar die Tora, bringt aber eine gewisse Erleichterung des Tora-Gesetzes (3,50) und Klarheit über einige der unter den Juden strittig gebliebenen Fragen (43,63).

Nach Jesus kam Muhammad (ca. 570-632) mit dem Koran. Auch der Koran ist die Bestäti-

gung und Weiterführung von Tora und Evangelium (vgl. 35,31; 10,37; 46,12; 2,101; 3,3-4; 5,8), bringt aber auch die Präzisierung ihrer Inhalte und die endgültige Festlegung der gesetzlichen Bestimmungen, die der islamischen Lebensordnung zugrunde liegen. Darüber hinaus enthält der Koran außerbiblische Elemente, vor allem aus der altarabischen Überlieferung und dem antiken Rechtsverständnis. Dadurch stellt sich der Islam als die vollkommene Religion hin, welche die früheren Offenbarungen in ihrem Kern aufgenommen und endgültig ergänzt hat und nun als Ort und Instrument der Integration aller Offenbarungstraditionen gelten muss. Dies bedeutet im Anspruch die grundsätzliche Aufhebung aller früheren Religionen in ihrer universalen Geltung. So wird Muhammad als »das Siegel der Propheten« (33,40) bezeichnet und der Islam als die Religion bestätigt, die allein von Gott angenommen wird: »Wer eine andere Religion als den Islam sucht, von dem wird es nicht angenommen werden« (3,85).

Gottesbild

- *Gott ist der Einzige:* »Es gibt keinen Gott außer Gott«, so lautet der erste Hauptteil des islamischen Glaubensbekenntnisses. Mit der Betonung der Einzigkeit Gottes stellt sich der Koran gegen den Polytheismus der Altaraber (welche an viele Gottheiten glaubten), und er reagiert auch gegen einige Aussagen des christlichen Glaubens.

Den Christen wirft der Koran vor, sie würden in ihrer Verehrung Jesu Christi, des Sohnes Marias, übertreiben. Jesus ist zwar Prophet und Gesandter Gottes (19,30; 3,48-49; 4,171; 5,110-111), der Messias (3,45), das Wort Gottes (3,45; 4,171), Geist von Gott (4,171), aber nicht Sohn Gottes (9,30), sondern nur ein begnadeter

Mensch (4,171-172; 43,59). Mit derselben Unterschiedenheit weist der Koran die christliche Lehre von der Trinität, die wie ein Glaube an drei Götter klingt (4,171; 5,73), zurück.

Gott ist der Einzige, er ist auch der einzige Erlöser der Menschen, ohne Vermittlung durch einen Heiland. So ist die Vorstellung von Jesus Christus als Erlöser und Mittler des Heils dem Islam fremd. Ein Erlösertod Jesu Christi am Kreuz wird vom Koran geleugnet (4,157-158).

Gott ist der Erhabene: »Denkt an Gottes Gaben, nicht an sein Wesen, denn dazu habt ihr die Fähigkeit nicht«, so lässt die Tradition Muhammad erklären. Die Unfähigkeit des menschlichen Verstandes, zu Gott vorzudringen, hängt mit der Transzendenz Gottes zusammen. Gott ist erhaben, sagt der Koran (20,114; 23,92). »Die Blicke erreichen Ihn nicht« (6,103). »Nichts ist Ihm gleich« (42,11).

Dennoch hat Gott den Menschen einen Zugang zur Erkenntnis seiner Werke (in der Schöpfung), seiner Handlungsweise (in der Geschichte der Völker) und seines Willens (in der Offenbarung) eröffnet.

Gott ist Schöpfer, Vorsehung und Richter: Gott hat den Himmel und die Erde und auch den Menschen erschaffen (46,3; 95,4). Er sichert die Weitererschaffung der Welt und des Menschen, er bestimmt und lenkt die Geschicke der Menschen und beschert ihnen den Lebensunterhalt (vgl. 16,80-81). Endlich stellt er sie auf die Probe, um festzustellen, wer von ihnen am besten handelt (11,7). Dass Gott durch die vorherbestimmende Entscheidung seines souveränen Willens und durch die Wirkung seiner Allmacht das Leben der Menschen prägt und ihre Geschicke lenkt, darf nicht zur Leugnung der Willensfreiheit und der sittlichen Verantwortung des Menschen für seine Taten führen. Durch den Einsatz seiner Kräfte muss der Mensch ja die Probe bestehen und zeigen, dass er der Rechtleitung Gottes folgt.

Am Ende der Tage im Endgericht wird Gott allein der Richter sein. Er beurteilt die Menschen nach ihrem Glauben und ihren Werken. Für die Ungläubigen und die Übeltäter steht die Hölle bereit. Die Ungläubigen werden darin ewig weilen. Sündige Gläubige dürfen sie nach der islamischen Tradition wieder verlassen, aufgrund ihres Glaubens und der Fürsprache des Propheten Muhammad. Diejenigen, die glauben und das Gute tun, gehen ins Paradies ein. Dort steht ihnen alles zur Verfügung, was ihnen Wonne bringt: Essen, Trinken, Liebeslust, Friede, ungetrübtes Glück. Die Anschauung Gottes scheint nach dem Koran (75,22-23; 9,72; 10,26) möglich zu sein, aber nur in den Augenblicken, die Gott selbst bestimmt, und nur für die gläubigen Männer und Frauen, die er dafür auserwählt.

Totalitätsanspruch des Islam

- Gott fordert vom gläubigen Muslim die Befolgung seiner Bestimmungen in vorbehaltlosem Gehorsam. Diese Bestimmungen umfassen das Leben des Einzelnen, die Familie und die Gemeinschaft.

Religiöse Pflichten und moralische Normen: Die religiösen Pflichten bilden das Kernstück des islamischen Gesetzes und werden Hauptstützen, Pfeiler oder Säulen des Islam genannt. Es sind das Glaubensbekenntnis, das Pflichtgebet, das fünfmal am Tag verrichtet werden soll, das Fasten im Monat Ramadan, die gesetzliche Abgabe und die Wallfahrt nach Mekka, die einmal im Leben zu vollziehen ist.

Der Moralkodex des Islam enthält Gebote und Verbote, die mit den zehn Geboten der Bibel vergleichbar sind (vgl. Koran 17,22-39; 6,151-153). Es geht dabei um die Förderung der allgemein anerkannten sittlichen Werte: Glaube,

Respekt des Lebens, des Eigentums, der Ehe und Familie sowie der Wahrheit.

Die islamische Mystik: Die islamische Mystik, die im Laufe ihrer Entwicklung manche christliche, neuplatonische, buddhistische und hinduistische Elemente aufnahm, beruft sich jedoch in erster Linie auf den Koran. Vor allem in der ersten Periode seiner Verkündigung in Mekka betonte Muhammad die Vergänglichkeit der Welt und die Schrecken des nahen Gerichtes Gottes. Er verurteilte die Leidenschaft und die Habgier der Menschen: Die kommende Welt sei besser als diese, wiederholte der Koran (18,48; 14,3 u.a.). Solche Mahnungen inspirierten viele fromme Asketen in ihrer Suche nach Gott und seinem Antlitz. Mit der Zeit wuchs die Zahl der Gottsucher und es bildeten sich Gruppen von Mystikern, deren Kennzeichen ihre Wollkleidung war, daher ihr Name: Sufi, die Wollbekleideten.

Die Mystiker suchten das Einswerden mit Gott über die totale Askese hinaus auf dem Weg der totalen Konzentration auf ihn allein, auf dem Weg der totalen Liebeshingabe oder auf dem Weg der intuitiven und spekulativen Meditation. Wegen ihrer scheinbaren Missachtung der religiösen Pflichten und ihrer pantheistisch klingenden Äußerungen wurden die Mystiker der Ketzerei verdächtigt. Erst im späten 11./12. Jahrhundert gelang es dem Theologen Ghazzali (1058-1111), die Orthodoxie mit der Mystik zu versöhnen.

Die Ordnung der Familie: Der Islam bejaht die Institution der Ehe und der Familie und erhebt die Heirat zur Pflicht für alle, die die entsprechenden Forderungen im Eheleben erfüllen können (vgl. Koran 24,32).

Ein muslimischer Mann darf mit mehreren Frauen gleichzeitig in der Ehe leben. Die Zahl dieser legitimen Frauen wird im Koran auf höchstens vier beschränkt und dies auch nur unter der

Bedingung, dass der Mann seine Frauen gerecht und gleich behandelt (4,3), was nach Einschätzung des Korans selbst kaum gelingen kann (vgl. 4,129). Ungültig und verboten ist die Heirat mit nahen Verwandten (4,22-23), die Heirat mit einem heidnischen Partner (2,221; 60,10). Ein muslimischer Mann darf aber eine jüdische bzw. christliche Frau heiraten (Koran 5,5), auch wenn solche Ehen von den Rechtsgelehrten nicht befürwortet werden. Die Tradition verbietet die Heirat einer muslimischen Frau mit einem Juden bzw. mit einem Christen und dies wegen der Gefährdung des Glaubens der Frau, die im Normalfall unter dem prägenden Einfluss ihres Ehemannes stehen würde.

Die Ehe kann durch Entlassung der Frau durch den Mann, durch eine einvernehmliche Entscheidung der Ehepartner oder durch einen Richterspruch aufgelöst werden. In diesem Fall hat die geschiedene Frau ein Recht auf eine ausreichende finanzielle Entschädigung, damit sie mit Anstand leben kann. Auch muss eine Wartezeit eingelegt werden, damit eine eventuelle Schwangerschaft festgestellt werden kann (2,228; 65,1), bevor die Frau das Haus ihres Mannes verlässt.

Das Familienleben im traditionellen Islam wird durch die Vorrangstellung des Mannes gekennzeichnet. Diese patriarchalische Struktur wird im Koran festgestellt: »Die Männer stehen eine Stufe über ihnen«, d.h. den Frauen (2,228). Das sei eine besondere Auszeichnung der Männer durch Gott und sei auch als eine Konsequenz aus der Pflicht der Männer zu verstehen, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern (vgl. 4,34). Aber der normale Umgang der Ehepartner miteinander soll nach dem Koran »in rechtlicher Weise« erfolgen (2,228; 4,19). Das bedeutet, dass sie ihre gegenseitige Liebe pflegen und einander mit Güte behandeln sollen (vgl. 30,21).

Merkmale und Struktur der islamischen Gemeinschaft: Was die islamische Gemeinschaft betrifft, so soll sie sich durch Solidarität, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit besonders auszeichnen. Die Solidarität der Muslime gründet darauf, dass sie zueinander gehören: »Die einen von euch stammen ja von den anderen« (4,25). Ihre

» *Solidarität,
Brüderlichkeit und
Gerechtigkeit* «

Verbundenheit beruht nicht mehr wie in früheren Zeiten auf der Blutsverwandtschaft und auf der gleichen Stammeszugehörigkeit, sondern auf dem gemeinsamen Glauben. Die Solidarität der Muslime zeigt sich in der Bereitschaft, sich mit den anderen zu versöhnen und ihr Eigentum in bestimmtem Maße mit den Armen zu teilen. Sie kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Gläubigen bereit sein sollten, auf ihr strenges Recht zu verzichten und den Glaubensgenossen entgegenzukommen (vgl. im Falle des Mordes 2,263; 9,194; 42,40). Endlich erfordert die Solidarität, dass die Gläubigen zwischen streitenden Parteien Frieden stiften (49,9).

Das zweite Merkmal der islamischen Gemeinschaft – das auch politische Aspekte aufweist – ist die Pflege der Gerechtigkeit. Die Muslime sind gehalten, alle Menschen, auch die Nicht-Muslime, gerecht zu behandeln. Die Gemeinschaft als solche soll auch eine Struktur erhalten, die ihr ermöglicht, Gerechtigkeit walten zu lassen. Diese solidarische, auf Gerechtigkeit und Brüderlichkeit gründende und in der Einheit fest zusammengefügte Gemeinschaft ist der Kern des islamischen theokratischen Staates.

Der islamische Staat steht unter dem Gesetz Gottes, das als Richtschnur der Tätigkeit der Regierung und als Maßstab zur Anerkennung ihrer

Autorität oder zur Verurteilung ihrer Willkür dient. Das Gesetz des Korans und die verbindlichen Bestimmungen der Sunna (Tradition des Propheten Muhammad) bilden die Grundlage der Rechtsprechung und der Ausübung der öffentlichen Ämter. So weist der Staat im Islam eine theokratische Struktur auf, die darauf abzielt, die Rechte Gottes zur Geltung zu bringen und die Rechte und Interessen der Muslime zu sichern, aber auch von den Untertanen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes zu fordern und dies im praktischen Leben durchzusetzen.

Universalitätsanspruch und Toleranz

● Die Gemeinschaft der Muslime versteht sich auch als Vorbild der gesamten menschlichen Gesellschaft. Der Islam meldet seinen Anspruch an, seinen Glauben, seine moralischen Normen, seine gesetzlichen Bestimmungen und allgemein seine umfassende Lebensordnung allen Menschen zugänglich zu machen, mehr noch: seiner Lebensordnung die Oberhoheit zu verschaffen in aller Welt (vgl. Koran 9,33; 61,9; 48,28). Zu diesem Sieg haben die Muslime beizutragen. Sie haben die Pflicht, sich um die Herstellung der universalen Herrschaft des Islams in der Welt zu bemühen.

Dieser Einsatz (Djihad) gilt zunächst einmal dem Schutz der islamischen Gebiete gegen die Übergriffe und Gefahren, von welcher Seite sie auch immer kommen (vgl. 5,57; 9,23). Darüber hinaus geht es um die Aufgabe, den Islam positiv zu stärken und seinen Machtbereich auszudehnen, notfalls, so die klassische Lehre im Mittelalter, mit den Mitteln des bewaffneten Kampfes. Diese Pflicht obliegt der Gemeinschaft als solcher und hört erst auf, wenn alle Menschen den islamischen Glauben angenom-

men oder wenn sie sich dem islamischen Staat unterworfen haben.

Durch ihre Unterwerfung werden Juden und Christen z.B. zu Schutzbürgern (Dhimmi) des islamischen Staates. Diese Rechtsstellung garantiert ihnen den Schutz ihres Lebens und ihres Eigentums, ihre Religions- und Kultfreiheit, ihre relative Verwaltungsautonomie, ihre Zuständigkeit in Fragen des Personenstandsrechtes, des Ehe-, Familien- und Erbrechtes. Als Gegenleistung haben sie einen Tribut zu entrichten (vgl. 9,29) in Form von Kopfsteuer und Eigentumssteuer. Sie müssen sich auch sonst mit einer niedrigen Stellung in der Gesellschaft begnügen, denn sie werden nicht in die islamische Gemeinschaft voll integriert und genießen nicht alle Rechte, vor allem nicht dieselben politischen Rechte wie die Muslime.

Heute sind die islamischen Gelehrten in Bezug auf den Djihad in zwei Lager gespalten. Die einen wollen den kämpferischen Charakter dieses Einsatzes nach dem Vorbild des Mittelalters wieder lebendig machen. Die anderen legen den Akzent eher auf den Frieden als den eigentlichen Zweck des Einsatzes der Muslime für die Sache des Glaubens (vgl. 8,61; 4,90.94).

Bereits im Mittelalter fand eine Uminterpretation des Djihad-Begriffes statt. Theologen und geistliche Lehrer meinten damals, dass der Einsatz für die Sache des Islam zunächst einmal und hauptsächlich im Inneren der Gläubigen selbst und innerhalb der Gemeinschaft zu erfolgen habe, und dies durch Unterbindung des Bösen und Unterstützung des Guten, durch Bemühung um Wohltätigkeit und soziale Arbeit.

Nach außen hin ersetze die Verkündigung des Islam und die politische Anstrengung die klassische Pflicht zum bewaffneten Kampf, es sei denn das islamische Gebiet werde angegriffen oder gerate in Gefahr.

Anliegen der Muslime

● In den meisten Ländern der islamischen Welt leidet die Bevölkerung unter oft drückenden sozialen Umständen und wirtschaftlichen Krisen. Ein gravierendes Problem ist der praktische Analphabetismus, der einen sehr hohen Prozentsatz erreicht (zwischen 50 und 60% bis 80 und 90%). Dazu kommen die Probleme der demokratischen Entwicklung des Staates und der Zersplitterung der Interessengruppen in der Gesellschaft.

Die heutige Renaissance des Islam erscheint manchmal in ihrer Wucht als eine kämpferische Reaktion gegen die Unterdrückung der islamischen Tradition in den islamischen Ländern während der Kolonialzeit. So suchen nun die Muslime, sich von den Überbleibseln der Kolonialzeit zu befreien: von den fremden Wertvorstellungen, den fremden Erziehungsmethoden, den fremden politischen Strukturen wie Demokratie und westlich gedachten Menschenrechten.

Damit geht die Suche nach den Grundlagen der eigenen Identität einher. Hier spielt die religiöse Tradition des Islam eine bedeutende Rolle. So streben die Muslime an, ihre eigene Identität auf der Grundlage der islamischen Tradition wieder aufzubauen. Gestärkt durch die Gewissheit und Zuversicht des Glaubens, erheben viele Islamisten heute sogar den Anspruch, auf Weltenebene und als Alternative zum Christentum und zu allen anderen Weltanschauungen und politischen Systemen die bessere Alternative zu sein und das neue Gewissen der Menschheit zu werden.

Die islamische Welt ist heute zerrissener denn je. Aber nach der Idealvorstellung des Korans sollte sie das Bild der ursprünglichen Einheit der Menschheit (2,213) widerspiegeln und das Instrument zur Wiederherstellung dieser

Einheit sein (vgl. 3,100.105; 21,93; 42,13-14). Zeichen dieser Einheit war seinerzeit der Kalif. Mit der Abschaffung des Kalifenamtes 1924 in der Türkei ging die Einheit der islamischen Gemeinschaft verloren. Heute bestehen verschiedene, politisch unabhängige und souveräne Einzelstaaten. Um dennoch den Gedanken an die Einheit der islamischen Welt nicht endgültig aufzugeben, wurden verschiedene Organisationen ins Leben gerufen, um die Aktivitäten der verschiedenen Länder, deren Bevölkerung mehrheitlich islamisch ist, nach Möglichkeit zu koordinieren.

Bestehen in der modernen Welt

Es geht hier hauptsächlich um die Bestimmung des Verhältnisses der islamischen zur westlichen Welt. Viele Muslime empfinden oft die heute nicht mehr aufzuhaltende Globalisierung vieler Wirtschaftsprozesse und anderer Strömungen als eine gefährliche Bedrohung des Totalitätsanspruchs des Islam. Außerdem sehen sie in der Vormachtstellung des Westens auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Technik sowie im wirtschaftlichen und politischen Bereich eine Bedrohung der traditionellen Werte des Islams und seiner Chancen, seinen Herrschaftsbereich in der Welt auszudehnen.

Eine der Sorgen der islamischen Gemeinschaft gilt der Situation der Muslime in der Diaspora. Die Liga der Islamischen Welt (Sitz in Saudi-Arabien) hat sich u.a. zur Aufgabe gemacht, diese Muslime im Glauben zu stärken und funktionierende Gemeinden für sie aufzubauen. Darüber hinaus versucht sie, auch die religionspolitischen Maßnahmen dieser Gemeinden zu dirigieren und sie unter ihren Einfluss zu bringen. Es gibt jedoch, vor allem unter den Türken, Gemeinden, die sich selbst ihre Organisation und

die nötigen Finanzmittel zum Aufbau und zum Funktionieren der Gemeinden besorgen.

Hinzu kommt die Bemühung um die Ausbreitung des Islam in der Welt. Unterstützung erhält diese Bemühung von Organisationen und Fonds, die Entwicklungshilfe leisten und islamische Ziele tatkräftig fördern.

Richtungen im heutigen Islam

● Wie die Anliegen der Muslime erfüllt werden können und welche Gestalt der Islam nun annehmen soll, ist unter den verschiedenen, miteinander konkurrierenden Richtungen in der islamischen Welt umstritten.

Islamisten und Traditionalisten: Eine dieser Richtungen erstrebt eine vollständige Islamisierung der Gesellschaft und des Staatswesens. Sie lehnt jede Gesellschaftsordnung, die nicht die islamische ist, ab. Diese Gruppen gewinnen immer mehr Anhänger. Einige treten immer militanter auf. Sie bieten die islamische Lebensordnung in Religion und Staat als die bessere Alternative zum westlichen politischen Modell an. Der Islam sei die einzige Möglichkeit, die Menschen aus der Sackgasse der heutigen Weltlage hinauszuführen und ihnen eine Zukunft zu geben.

Eine Islamisierung bzw. Re-Islamisierung von Gesellschaft und Staat bedeutet die Rücknahme der Gesetzgebung und der Lebensformen, die in manchen Ländern der islamischen Welt den Beginn einer Anpassung an die Erfordernisse der modernen Welt signalisieren. Gerade diese Anpassung an die moderne Welt wird von den Vertretern des Islamismus als Verlust der islamischen Identität und als unbillige Bevorzugung von Normen und Vorstellungen angesehen, die sich seit der Aufklärung im Westen durchgesetzt haben.

Reformisten: Es gibt in der islamischen Welt eine andere Richtung, deren Verfechter zwar die Vorherrschaft des Islam in Gesellschaft und Staat anstreben, jedoch bereit sind, Kompromisse mit den konkreten Lebensumständen der modernen Zeit und mit den Forderungen der nicht-muslimischen Gemeinschaften und Gruppen zu schließen. Ihr Hauptziel bleibt jedoch, dass die Grundlagen des Staates auf dem Koran und der Überlieferung des Propheten Muhammad beruhen, dass das islamische Gesetz neu durchdacht und durch die Anwendung hermeneutischer Methoden neu formuliert wird.

Leider haben es die Reformisten bislang nicht fertig gebracht, eine komplette moderne Lebensordnung auszuarbeiten und die entsprechende religiöse Begründung dazu zu liefern.

Säkularisten: Es ist noch eine Richtung zu erwähnen, die zwar hoffnungslos in der Minderheit zu stehen scheint, die jedoch dem Islam in seiner heutigen Renaissance einen neuen Weg im Kontext der Weltgemeinschaft weisen will. Diese Richtung wird hauptsächlich von Personen und Gruppen getragen, die mit der westlichen Kultur und Zivilisation nicht in Konflikt stehen, sondern sie in ihrer Grundgestalt als ein erwägenswertes Modell auch für muslimische Staaten ansehen. Hier wird die Bildung eines Staates gesucht und gefordert, in dem alle Bürger gleich welcher Religionszugehörigkeit die gleichen Grundrechte und die gleichen Grundpflichten haben. Favorisiert werden die moderne Vorstellung von Demokratie und eine teilweise Säkularisierung des Gemeinwesens.

Fragen an die Muslime

● An alle, die dem Islam die Zukunft nicht verbauen, sondern ihm neue Horizonte eröffnen wollen, richte ich folgende Fragen, die in tiefem

Respekt vor der Glaubensüberzeugung der Muslime und im Geiste kritischer Sympathie formuliert sind:

1.) Die Forderung der Islamisten, den politischen und religiösen Lösungen und Modellen der Vergangenheit einen absoluten Wert beizumessen, und ihre Neigung, solche konkrete Lösungen als verbindlich für alle Zeiten, alle Länder und alle Gemeinschaften zu erklären – zeugen sie nicht von einer fatalen Geschichtsvergessenheit und von einem Nicht-Wahrnehmen des relativen Charakters jeder konkreten Lösung? Leisten sie nicht damit einer unkontrollierten Ideologie Vorschub und reden sie nicht einem sozialen und politischen Totalitarismus das Wort?

2.) Das traditionelle politische Programm des Islam, wie es im klassischen Rechtssystem zum Ausdruck gebracht worden ist, mit seiner Bemühung um die Errichtung der universalen Herrschaft des islamischen Gesetzes drängt uns die Frage nach den Menschenrechten und – bei einer Gleichberechtigung aller Bürger – nach einem wirksamen Schutz der Minderheiten auf. Läuft das traditionelle System des Islam nicht Gefahr, als Störenfried bei der Suche nach einer universalen Friedensordnung und nach einer ge-

deihlichen Zusammenarbeit aller Nationen zu erscheinen?

3.) Sollte nicht der Islam angesichts der Realität in der Welt von heute den Schritt wagen von der überholten Annahme einer einheitlichen Gesellschaft (in der die Muslime die Herrschaft haben und die Macht ausüben sollen) zur Bejahung einer pluralistischen Gesellschaft?

4.) Soll nicht auf religiösem Gebiet der vom Koran akzeptierte Pluralismus der Religionen (5,43-48) auch von den Muslimen heute akzeptiert und damit der Weg zu einem offenen Absolutheitsanspruch frei gemacht werden?

5.) Ist es nicht an der Zeit, von der selbstherrlichen Isolation zur Dialoghaltung überzugehen? Von der Suche nach Herrschaft zur Zusammenarbeit, vom Ghetto zur universalen Solidarität aller Menschen mit allen Menschen?

Eine angemessene Antwort auf die oben formulierten Fragen könnte helfen, unsere gemeinsame, von Konflikten und Gegnerschaft gezeichnete Geschichte zu überwinden und zusammen nach Mitteln und Wegen zu suchen, eine stabile Partnerschaft zwischen den Muslimen und den Christen, zwischen der islamischen und der westlichen Welt zu errichten.

»Welche Kirche überlebt vor Ort?«

Kleine Christliche Gemeinschaften als Anstoß für Suchbewegungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Symposium der ASIIPA Deutschland, 11.+12. 12. 2006,

Bildungs- und Exerzitienhaus Schmerlenbach

Info: www.asipa.de, Josef.Schaefers@Erzbistum-Koeln.de

»ASIIPA Deutschland«, das Sammelbecken aller, die sich im deutschsprachigen Raum um »Kleine Christliche Gemeinschaften« bemühen, will diese »neue Art Kirche zu sein« zur Diskussion stellen.

Das Symposium wird veranstaltet in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg und dient dem Brückenschlag in die Wissenschaft und in den Bereich diözesaner Gemeindeentwicklung. DIAKONIA tritt als Mitveranstalterin auf.

»Die neue Welt hat k(l)eine Orte!«